



LeaderDevelopment

in Führung, Kommunikation und Verkauf

NZZ Online

Montag, 03. August 2009, 11:22:40 Uhr, NZZ Online

Nachrichten > Kultur > Aktuell

3. August 2009, Neue Zürcher Zeitung

Wissenschaftliche Exzellenz zum Anfassen

Wie sich in Lindau am Bodensee Nobelpreisträger und junge Naturwissenschaftler begegnen



Einmal im Jahr kommen Koryphäen zu Besuch. In Lindau am Bodensee weht nun ein anderer Geist als ehemals. (Bild: Boudewijn Schipper)

1951 ins Leben gerufen, war das Lindauer Nobelpreisträgertreffen bis vor wenigen Jahren wohl nur noch eine eher randständige Veranstaltung in deutscher Provinz. Nun ist kräftig durchgelüftet worden – und das Treffen kommt im globalen Wissenschaftsbetrieb der Gegenwart an.

Von Urs Hafner

Dicht gedrängt stehen die jungen Menschen um den berühmten Mann herum. Während die meisten einfach nur froh sind, aus der Nähe einen Blick erhaschen zu können, stellen sich die Mutigeren neben den Umschwärmten und lassen einen Kollegen den denkwürdigen Moment fotografisch verewigen. Andere bitten um eine signierte Visitenkarte; eine junge Inderin drückt ihr Exemplar freudestrahlend an die Brust. Der berühmte Mann ist weder Schauspieler noch Sänger, sondern Naturwissenschaftler und Nobelpreisträger. Harold W. Kroto (Chemienobelpreis 1996) nimmt mit zweiundzwanzig weiteren nobilitierten Forschern am diesjährigen Nobelpreisträgertreffen im deutschen Lindau teil.

Persönlicher Austausch

Jährlich kommen Ende Juni, Anfang Juli in der malerisch auf einer Insel vor dem Bodenseeufer gelegenen Stadt alternierend Preisträger der Medizin oder Physiologie, Physik und Chemie – und seit kurzem auch der Ökonomie – mit aufstrebenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern zusammen. Das Ziel der Veranstaltung ist weniger die Vermittlung von fachlichem Wissen oder gar der neusten Erkenntnisse von der Forschungsfront als der persönliche Austausch zwischen den Generationen. Die aus 67 Nationen stammenden 580 jungen Frauen und Männer – mehrheitlich Träger eines Master- oder Bachelor-Titels, daneben auch Doktorierte und Habilitierte – sollen während sechs Tagen so prägende wie inspirierende Momente für ihre künftige Karriere erleben.

Auch wenn das Ziel des persönlichen Kontakts zwischen Jung und Alt nur schon wegen des numerischen Ungleichgewichts nicht einfach zu erreichen ist – der Enthusiasmus des Nachwuchses ist gross. Die vormittäglichen Vorlesungen der Nobelpreisträger in der abgedunkelten Inselhalle finden vor dichtbesetzten Reihen statt, trotz strahlendem Sommerwetter und den nur einen Steinwurf entfernten lauschigen Uferpartien. Das Publikum hört aufmerksam, ja andächtig zu, macht sich auf Papier und dem Laptop Notizen oder hält die Redner mit der Digitalkamera fest.

Weil die Nobelpreisträger, die für ihr Kommen kein Honorar verlangen, in der Wahl ihrer Themen frei sind, ist das Spektrum des Vorgetragenen weit. Die meisten präsentieren den Stand ihres gegenwärtigen Schaffens. So versenkt Robert Huber (Chemienobelpreis 1988) sich tief und tiefer in die Strukturen von Proteinen, die in dichten, vielfarbigen Knäueln auf mehrere Leinwände projiziert werden. Andere geben ihrem Vortrag eine eher weltanschaulich-persönliche Färbung; Walter Kohn (Chemienobelpreis 1998) hält ein Plädoyer für die Solarenergie, das er – aus kulturgeschichtlicher Sicht beurteilt: recht abenteuerlich – mit altägyptischen Darstellungen des Sonnengottes eröffnet. Peter Agre (Chemienobelpreis 2003) begnügt sich damit, Dias seiner letzten Ferien zu zeigen, die ihn in die kanadische Arktis führten. Das Publikum verdankt auch die Freizeitimpressionen mit kräftigem Applaus.

In Lindau darf der Naturwissenschaftler einen Part übernehmen, der ihm sonst verwehrt bleibt, sowohl in der Abgeschlossenheit des Labors als auch auf den nur von seinesgleichen besuchten Kongressen. Am Bodensee wird er ein wenig zum Star, der nicht nur als Entdecker und Forscher brilliert, sondern auch im persönlichen Umgang, in der Freizeit, mit Freunden und Familie eine gute Figur macht. Hier verwandelt er sich, wenn alles gutgeht, in einen modernen ganzheitlichen

Helden, der nicht nur sein ausserordentliches Wissen demonstriert, sondern auch seine menschlich-spontanen Seiten zeigen darf.

Rund ein Viertel der Vorträge befasst sich in diesem Sommer im weitesten Sinn mit dem Thema «Nachhaltigkeit». Ist das ein Anzeichen für die wachsende Dringlichkeit der ökologischen Frage? Oder glauben die Preisträger, damit bei der Jugend auf besonders grosses Interesse zu stossen? Gräfin Bettina Bernadotte hofft, mit Themen wie erneuerbarer Energie und Klimawandel, mit denen sich zwei Podiumsrunden auseinandersetzen, über das Medienecho die breite Öffentlichkeit besser erreichen zu können. Die junge Gräfin hat in diesem Jahr das Präsidium des Lindauer Kuratoriums übernommen, das zuvor von ihrer kürzlich verstorbenen Mutter Sonja geleitet wurde. Ihr ebenfalls verstorbener Vater, Graf Lennart Bernadotte, gründete das Treffen 1951 zusammen mit zwei Lindauer Ärzten, welche die deutsche Wissenschaft aus der Isolation der Nachkriegszeit führen wollten.

«Der Dialog mit der Öffentlichkeit ist uns wichtig, damit wir zeigen können, was für einen wichtigen Beitrag die Wissenschaft für die Gesellschaft leistet. Aber dieser Dialog ist nicht einfach zu realisieren», sagt die Gräfin, Betriebswirtin und hauptberuflich Geschäftsführerin der Blumeninsel Mainau, auf der traditionellerweise der Abschluss des Treffens begangen wird. So sei der Versuch, Freikarten an die Lindauer Bevölkerung zu verteilen und diese so zum Besuch der Vorträge zu bewegen, durchgezogen ausgefallen. In der vorwiegend von pensionierten Ausflüglern frequentierten pittoresken Altstadt weist tatsächlich nichts auf den grossen Anlass und prominenten Besuch hin. Im vernachlässigten und beinahe verwaisten Bahnhof angekommen, muss man sich den Weg zu den Tagungsorten mangels Ausschilderungen erfragen. Als wissenschaftskommunikativ effektiver erachtet die Gräfin die Ausstellung zum Thema Nachhaltigkeit und Wasser, die im Rahmen des Treffens auf der Insel Mainau eröffnet worden (und noch bis Ende August zu sehen) ist.

Vergangenheit

Bettina Bernadotte hat das Lindauer Nobelpreisträgertreffen in den letzten Jahren zusammen mit Wolfgang Schürer entschlossen durchgelüftet. Schürer ist Gastprofessor für Public Affairs an der Universität St. Gallen und Vorstandsvorsitzender der 2001 gegründeten Stiftung des Treffens, der mittlerweile über zweihundert Nobelpreisträger angehören. In den neunziger Jahren steckte die Veranstaltung offensichtlich in der Krise. Sie bestand nur mehr aus einem stetig schrumpfenden Kreis einiger älterer, vornehmlich deutscher Nobelpreisträger, die sich in Lindau zu ihrem Klassentreffen einfanden. Die finanzielle Basis bröckelte mehr und mehr, das öffentliche Interesse tendierte gegen null.

Das war nicht immer so gewesen. 1955 etwa publizierten die versammelten Wissenschaftler unter der Regie von Werner Heisenberg eine von der Presse vielbeachtete «Mainauer Kundgebung», in der sie vor dem Einsatz atomarer Waffen warnten und die politischen Entscheidungsträger in Ost und West dazu aufforderten, «auf Gewalt als letztes Mittel der Politik zu verzichten». Und um 1980 versuchten Anhänger der Friedensbewegung, den Anlass medienwirksam mit Unterschriftensammlungen und Plakatierungen als Forum zu nutzen – was unter den Teilnehmenden auf ein geteiltes Echo stiess. Nun geht es mit dem Treffen wieder aufwärts. Die «aktuellen» Nobelpreisträger beehren Lindau wieder mit ihrer Anwesenheit, dieses Jahr die drei Preisträger für Chemie von 2008. Demnächst wird sich die Europäische Union finanziell am Treffen beteiligen.

Enormer Aufwand

Einige Mäzene und Unternehmen hätten sich erstmals für eine mehrjährige Finanzierung verpflichtet, sagt Wolfgang Schürer. Die auf der Website per Livestream verbreiteten Vorträge fänden ein sehr erfreuliches Echo, auch das aufgeschaltete Blog helfe mit, Interessierte weltweit an der Tagung partizipieren zu lassen. Freilich hält sich hier die Debattierlust – noch – in Grenzen. «Wir funktionieren heute wie ein globaler Hub. Mehrere Programmteile der Veranstaltung werden von Universitäten in verschiedenen Kontinenten übernommen und in den Lehrplan eingebaut», sagt Schürer. Die Tagungssprache ist nicht mehr Deutsch, sondern Englisch.

Lindau ist im globalen Wissenschaftsbetrieb der Gegenwart angekommen. Der teilnehmende Nachwuchs muss ein mehrstufiges Auswahlverfahren durchlaufen, welches das Kuratorium zusammen mit akademischen Partnerorganisationen aus mittlerweile 44 Ländern durchführt; die Schweiz wird durch den Schweizerischen Nationalfonds, die ETH Zürich und die Universität Genf vertreten. Dieses Jahr hat das Kuratorium die 580 jungen Forschenden – 168 aus Deutschland, 91 aus den Vereinigten Staaten, 45 aus Indien, 27 aus China, 13 aus Afrika – unter rund 2000 Bewerbungen ausgewählt; bei den Partnerorganisatoren hatten sich insgesamt über 11 000 Interessierte gemeldet.

Der immense Aufwand für die Selektion sei durchaus gerechtfertigt, findet Schürer. «Hier erhalten die jungen Kreativen, die wir entdecken, eine Woche lang die einmalige Gelegenheit, sich mit den renommiertesten Wissenschaftlern auszutauschen.» Zudem hätten sich mehrere «Laureaten» lobend geäussert, dass der Nachwuchs nun viel besser vorbereitet sei. Das Treffen leiste so etwas wie eine zukunftsweisende «Röntgendiagnostik für best talents. Wir stehen mittlerweile im Ruf,

zukünftige Spitzenwissenschaftlerinnen und Spitzenwissenschaftler ausfindig zu machen.»

Der neue Geist, der in Lindau weht, schliesst terminologisch an den seit einiger Zeit virulenten Exzellenz-Diskurs an. Lindau will unter den Teilnehmern ein exklusives Gemeinschaftsgefühl schaffen, das seinen materiellen Niederschlag in dem 660 Seiten dicken Katalog findet, der sie alle mit Bild, Curriculum, Publikationsliste, Sprachkenntnissen und Auszeichnungen aufführt. Die «Bibel», wie eine Angestellte des Treffens den Katalog nennt, finde reissenden Absatz. So verbindend und motivierend dieses Gemeinschaftsgefühl gerade für die Jungen auch sein mag – seine Kultivierung blendet die realen, oft prekären Arbeitsbedingungen des wissenschaftlichen Nachwuchses – nicht nur des als exzellent etikettierten –, seine nicht unberechtigten Zukunftsängste und die problematischen Entwicklungen der Wissenschaftslandschaft seit Bologna aus, die der vielbeschworenen Kreativität nicht unbedingt förderlich sind. Oder macht es vielleicht gerade den Reiz der Lindauer Woche aus, diesen Alltag für einmal hinter sich lassen zu dürfen?

«Wunderbare Erfahrung»

Das Herzstück des Lindauer Treffens bilden die nachmittäglichen Begegnungen der Nobelpreisträger mit dem Nachwuchs. Sie finden hinter verschlossenen Türen statt. Weder die Presse noch das Kuratorium, das die Teilnehmenden nicht nur ausgewählt hat, sondern künftig deren wissenschaftliche Laufbahn während fünf Jahren evaluieren will, sind zugelassen. Die Anwesenden sollen sich frei und ohne Profilierungsdruck äussern können. Werner Arber (Medizinnobelpreis 1978) besucht das Treffen primär wegen dieses Kontaktes mit dem Nachwuchs: «Das ist eine einmalige Gelegenheit, die es in dieser Form in der Wissenschaftswelt sonst nirgends gibt», sagt er. In seiner Runde sei zwei Stunden lang intensiv über fachliche Fragen diskutiert worden. Bei anderen Gelegenheiten, etwa während des Ausflugs auf die Mainau, habe er mit den Jungen auch eher persönliche Anliegen besprochen.

Kontakt mit den Koryphäen zu finden, fällt freilich nicht allen leicht. Zu realisieren, dass Nobelpreisträger letztlich Menschen seien wie wir alle, zähle für sie zum Eindrücklichsten dieser perfekt organisierten Woche, sagt eine Chemikerin aus Chile. «Es ist eine wunderbare Erfahrung, diese Vorbilder aus der Nähe mitzuerleben.» Leider habe sie sich nicht getraut, das Wort an den Professor zu richten.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/wissenschaftliche_exzellenz_zum_anfassen_1.3262562.html

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Vervielfältigung oder Wiederveröffentlichung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.
